

zeption für die Signatur der Theologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. Das Kapitel über den „Fall Döllinger“ ist spannend, man erlebt (fast) die Geburt des „Syllabus“ und kann die Reaktion Reisachs auf die Positionen Döllingers mitverfolgen. Dabei versuchte der Kardinal das „ordentliche Lehramt“ gegen die „wissenschaftliche Theologie“ auszuspielen. Man fühlt sich bei der Lektüre nahezu in die Gegenwart versetzt. Das abschließende Kapitel geht der Frage nach der „Umgestaltung der Pastoraltheologie von einer Wissenschaft“ zu einer bloßen „Anleitungslehre“ als Folge der geänderten Priesterausbildung nach. Ganz am Schluß steht ein Satz von Johannes Paul II., der – für die ähnliche Problemsituation unserer Tage – Hoffnungen geben kann: „Das Verhältnis zwischen der Freiheit der wissenschaftlichen Theologie und ihrer Bindung an die Kirche, wie es in den Konkordaten verankert ist, hat sich, trotz einiger Konflikte, als Modell immer wieder bewährt. Es gibt . . . die Chance, Philosophie und Theologie in Kontext und in Kooperation mit allen Wissenschaften einer modernen Universität betreiben zu können.“

Schmerzlich vermißt habe ich in dem lesenswerten Buch einen Abschnitt über das konkrete Seminarleben in den Anstalten Reisach'scher Prägung. Einige formale Mängel finden sich auch. Die neunzig Seiten Anmerkungen, die viele nützliche und weiterführende Hinweise enthalten, sind am Schluß des Buches recht unglücklich angebracht. Oft muß man sich die Autoren wichtiger Zitate erst durch mühsames Nachschlagen suchen. Das Layout befriedigt nicht immer, so wenn auf S. 100 oben gerade noch eine Zeile vom vorausgehenden Abschnitt steht, bevor ein neuer beginnt. Das tut optisch weh. Auf S. 233 findet eine Sitzung des 2. Vatikanums am 3. Dezember 1969 (!) statt. Auch sonst sind Druckfehler und Stilmängel vorhanden (so das heute anscheinend unvermeidbare „Hinterfragen“ oder das Umstandswort „zwischenzeitlich“, wenn „inzwischen“ gemeint ist). Insgesamt ist die Arbeit aber auch sprachlich gut gelungen. Ich gratuliere dem Autor.

Linz

Rudolf Zinnhobler

Urs Allematt: *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich (Benziger-Verlag) 1989, 469 S., div. Tabellen und Karten, geb.

Eine vor rund hundert Jahren entstandene Karikatur, die den Schutzumschlag von Allematts Buch schmückt, führt mitten in die Thematik hinein. Die linke Bildhälfte zeigt – modern gesprochen – die industrialisierte Freizeit- und Tourismusgesellschaft, die per Bahn und Schiff unterwegs ist (nur nebenbei: die rauchenden Kamine gehören zu Schiffen, nicht zu Fabriken, wie Allematt S. 13 schreibt). Auf der rechten Bildhälfte sehen wir eine Kirche, die an diesem Tag (wohl einem Sonntag) praktisch leer geblieben ist. Die Karikatur illustriert allerdings nur einen Aspekt der Thesen von Allematt: die Abwehrhaltung des Katholizismus gegen die „Moderne“ und damit die Spannung zwischen katholischer Kirche und technisch-industrieller Welt beziehungsweise bürgerlich-städtischem Fortschritt bis weit in unser Jahrhundert hinein. Leer blieben gerade die katholischen Kirchen jedoch nicht. Vielmehr bildete sich im Katholizismus seit der Mitte des letzten Jahrhunderts, dies eine weitere These Allematts, eine sich abriegelnde Sondergesellschaft heraus – Allematt spricht vom „katholischen Milieu“ oder vom „katholischen Ghetto“ –, die erst nach dem Zweiten Weltkrieg Risse in größerem Ausmaß aufzuweisen begann.

Allematt, Professor für Schweizergeschichte in Verbindung mit Zeitgeschichte an der Universität Freiburg (Schweiz), ist einem sozial-, mentalitäts- und kulturgeschichtlichen Ansatz in der Tradition der französischen „Histoire religieuse“ verpflichtet. In einem *ersten Kapitel* schildert er das bisherige sozial- und mentalitätsgeschichtliche Defizit in der Katholizismusforschung und entwirft sein Konzept. Schon hier stoßen wir auf äußerst spannende Gesichtspunkte, so die Ambivalenz des Begriffs „Antimodernismus“ (60–62): Indem der Katholizismus sich zur Abwehr der gesellschaftlichen Modernisierung „moderner Mittel“ wie Vereine, Parteien oder Zeitungen bediente, leistete er letztlich der Integration der Katholiken in die bekämpfte pluralistische und demokratische Entwicklung Vorschub! Insofern wird dann im *zweiten Kapitel* die „katholische Sondergesellschaft“ zwischen 1850 und 1950 unter den Stichwor-

ten Identität *und* Emanzipation abgehandelt. Der Autor charakterisiert das „katholische Milieu“ als Reaktion auf die politischen, sozialen und kulturellen Veränderungen in der Schweiz im 19. Jahrhundert und den damit verbundenen gesellschaftlichen Bedeutungsverlust der katholischen Kirche. In einer längeren Abhandlung führt er durch verschiedene Perioden der Entwicklung dieser „Sondergesellschaft“: In den Kulturkämpfen der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts bildeten sich erste Grundstrukturen heraus; nach 1848 erfolgte eine Konzentration auf die Zurückgewinnung der politischen Herrschaft in den katholischen Stammländern; zwischen 1860 und 1920 wurde das katholische Organisationswesen aufgebaut; nach 1920 erreichte dieses seine eigentliche Blütezeit. Ab 1950 sind dann deutliche Auflösungserscheinungen der „katholischen Sondergesellschaft“ auszumachen. In zwei Studien beschäftigt sich Altermatt schließlich mit dem Diasporakatholizismus – die Geschichte des Zürcher Katholizismus zwischen 1850 und 1950 wird dabei als „exemplarisch für den Entwicklungsgang des gesamtschweizerischen Katholizismus“ (201) herausgearbeitet – und mit der doppelten Minderheitensituation von Frauen (als Katholikinnen und als Frauen) in den betreffenden Jahrzehnten. Im *dritten Kapitel* greift Altermatt nochmals auf die Entstehung der „katholischen Sondergesellschaft“ zurück, zum Beispiel auf den Kulturkampf, den er als „epochale Auseinandersetzung zwischen Tradition und Moderne“, als „Protest der katholisch-konservativen Landschaft gegen die industrialisierten Städte und ihre bürgerlich-freisinnige Führungsschicht“ (219 f.) bewertet. *Kapitel IV* bietet äußerst spannend zu lesende „Alltagsgeschichte“. Abhandlungen über das Glockengeläute, den Sonntag und das Kirchenjahr dokumentieren die Verzahnung von Religion und Gesellschaft und machen Mechanismen und Veränderungen im „katholischen Milieu“ nachvollziehbar. Im *letzten Kapitel* widmet sich Altermatt dem Katholizismus nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Er diagnostiziert einen Wandel vom Katholizismus des geschlossenen Milieus zu einer „Sektorenkirche“. Der Autor macht sich zum Anwalt einer zeitgenössischen pluralistischen Kirche (thematisiert werden so aktuelle Fragen wie die Affäre um den Churer Bischof Haas), sieht aber auch die Probleme einer sich in zahlreiche Gruppierungen und Bewegungen auflösenden Religiosität.

Altermatt versteht es, auch komplexe historische und soziologische Zusammenhänge packend zu erzählen. Ich störe mich höchstens an den recht vielen Wiederholungen innerhalb des Buches, die damit zusammenhängen mögen, daß verschiedene (Unter-)kapitel bereits früher als eigenständige Publikationen erschienen sind. Was exemplarisch an der Schweiz abgehandelt wird, ließe sich in mancher Hinsicht auf deutsche oder holländische Verhältnisse übertragen. Mir als protestantischem Diaspora-Pfarrer hat Altermatts Buch geholfen, den heutigen Katholizismus besser zu verstehen. Vieles, was Altermatt beschreibt, hat zudem auch für den Protestantismus seine Gültigkeit. Ich denke etwa an die Verlagerung der Forderung nach „Sonntagsruhe“ zu derjenigen nach „Sonntagsheiligung“ aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung im Verlaufe dieses Jahrhunderts (296 ff.). Der Protestantismus selber wird bei Altermatt notgedrungenweise recht folienhaft beschrieben (als im Vergleich zum Katholizismus insgesamt aufgeschlossener gegenüber der „Moderne“). Angesichts eines „sozial- und mentalitätsgeschichtlichen Defizits“ in der protestantischen Geschichtsschreibung regen Altermatts Ausführungen dazu an, manche seiner Fragestellungen auf den Protestantismus zu übertragen.

*Escholzmatt (Kt. Luzern)*

*Hermann Kocher*

Stephan Leimgruber – Max Schoch (Hrg.): *Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen im 19. und 20. Jahrhundert*, Basel-Freiburg-Wien (Herder) 1990, 688 S., kt.

Dieser Sammelband ist gefördert vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund sowie vom Bistum Basel und versteht sich als der theologische Beitrag zum 700-jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft im Jahre 1991. Er ist zugleich motiviert durch „den Mangel an neuerer schweizerischer Theologiegeschichte“ (V. Conzemius; S. 12). Vorgestellt werden 43 Theologen-Gestalten des 19. und 20. Jahrhunderts, darunter sieben welsche (fünf auf französisch); 15 sind römische Katholiken, drei Christkatholi-